

Belgien: **Der Widerstand gegen die NS-Okkupation 1940–1945¹**

Benoît Majerus

Als das neutrale Belgien im Mai 1940 von der deutschen Wehrmacht angegriffen wurde, wurde die anschließende Besatzungszeit durch die Brille der Erfahrungen des „Grande Guerre“ von 1914–1918 gesehen und verstanden. Während des Ersten Weltkrieges war der größte Teil Belgiens ebenfalls von deutschen Truppen besetzt worden und das Land hatte während vier Jahren unter einem teilweise sehr harten Besatzungsregime gelebt. Zwischen 1914 und 1918 hatten sich geheime Bewegungen gegründet, die einerseits das Monopol der zensierten Presse durchbrachen, indem sie Flugblätter, Zeitungen etc. verteilten, und andererseits aktiv Spionage betrieben sowie junge Belgier über die holländische Grenze schmuggelten, damit diese in die noch an der Yser weiterkämpfende belgische Armee eintreten konnten.

Nach dem Versailler Friedensschluss wurde die während des Krieges entstandene Soziabilität in zahlreichen Verbänden und Gruppierungen fortgesetzt und am Leben gehalten. Insgesamt wurde der Erste Weltkrieg zu einem wichtigen Grundelement der belgischen „Meistererzählung“, in der der Widerstand gegen die deutsche Besatzung eine wichtige Rolle spielte. In zahlreichen Erinnerungszereemonien, Festschriften und zu anderen Anlässen hielt man die aus der Kriegserfahrung genährten Epen hoch. Ohne die oft beschworene Formel des Ersten Weltkrieges als Matrix für das 20. Jahrhundert überstrapazieren zu wollen, so ist doch diese erste Besatzungserfahrung für das Verständnis des belgischen Widerstandes 25 Jahre später von entscheidender Bedeutung. Allerdings gab es regionale Unterschiede in dem Wirken dieser Geschichtsschreibung. Während sie im französischsprachigen Raum kaum auf Widerspruch stieß, wurde sie in Flandern teilweise verworfen. Die angeblich übertriebene Härte gegen flämische Kollaborateure aus dem Ersten Weltkrieg, die so genannten Aktivisten, führte zu einer ambivalenteren Deutung der „Grande Guerre“ und zu einer weniger verbreiteten Deutschfeindlichkeit im niederländischsprachigen Raum Belgiens.

Belgien im Krieg

Wie in den meisten europäischen Ländern war auch in Belgien der erste Besatzungssommer 1940 durch eine gewisse Apathie gekennzeichnet. Nachdem König Leopold III. als Oberbefehlshaber der belgischen Streitkräfte am 28. Mai 1940 kapituliert hatte, wurde das Land zusammen mit zwei Départements Nordfrankreichs bis Juli 1944 unter General Alexander Freiherr v. Falkenhausen unter deutsche Militärverwaltung gestellt; erst im Juli 1944 setzte Hitler Gauleiter Josef Grohé als Reichskommissar einer Zivilverwaltung für Belgien ein.²

¹ Ich möchte mich bei Martin Uhrmacher für die Kommentare zu diesem Text bedanken.

² Vgl. Wilfried Wagner: Belgien in der deutschen Politik während des Zweiten Weltkrieges. Boppard 1974; Hans Umbreit: Auf dem Weg zur deutschen Kontinentalherrschaft. In: Das Deutsche

Die ungeheure Schnelligkeit mit der die Wehrmacht sich in Westeuropa durchgesetzt hatte, trug zu einer gewissen Lähmung in Belgien bei. Durch den Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939 befanden sich die Kommunisten, die in der Zwischenkriegszeit den anti-faschistischen Kampf entscheidend mitgetragen hatten, in „Wartestellung“. So war es dann auch nicht verwunderlich, dass anglophile und national-patriotisch, oft stark vom Ersten Weltkrieg geprägte, Gruppierungen zu ersten Widerstandshandlungen aufriefen. Dabei konnten sowohl alte Netzwerke neu belebt werden, wie auch auf alte Denkmuster und oppositionelle Praktiken zurückgegriffen werden. Zwei Beispiele können dies illustrieren: Sechs im Untergrund herausgegebene Blätter orientierten sich im Jahre 1940 mit ihrem Namen „La Libre Belgique“ an der berühmtesten Untergrundzeitung zur Zeit des „Grande Guerre“. Und die erste große Massenkundgebung gegen die deutsche Besatzung fand in Brüssel am 11. November statt, an dem seit 1922 alljährlich an den Waffenstillstand von 1918 gedacht wurde. An diesem Tag versammelten sich mehrere Tausend Brüsseler an Denkmäler, die dem Ersten Weltkrieg gewidmet waren, und demonstrierten ihren Unmut über die Besetzung. Die zu diesem Zeitpunkt entstehenden Widerstandsbewegungen nutzten ganz bewusst die Erinnerung an die vorherige Besatzungszeit, um die Bevölkerung zu mobilisieren. Die propagandistischen Anstrengungen um diesen 11. November 1940 trugen auch zu einer wichtigen Mobilisierung des sich langsam verbreiteten Unmutes in konkretere, nach außen hin wirkende und sichtbare Formen bei.

Insgesamt spielten am Anfang symbolische, meistens nicht physisch gewalttätige Formen eine wichtige Rolle im Übergang vom passiven Dissens zur aktiven Opposition. Dem Druck illegaler Zeitungen kam dabei eine wichtige Funktion zu. Einerseits war es eine aufwertende Tätigkeit, da sie eine tägliche Infragestellung des totalen Herrschaftsanspruches der deutschen Besatzer war, die – negativ – über die Zensur und – positiv – durch die Propaganda eine einheitliche Informationspolitik und politische Bewertung durchzusetzen suchten.

Andererseits erlaubte sie ein Engagement in Abstufungen des Gefährdungspotentials – vom Drucken der Zeitungen bis zum Verteilen einiger Exemplare im Bekanntenkreis. Diese Aktionen ermöglichten es auch, ideologische oder soziale Vorkriegsnetze zu mobilisieren oder einfach weiterzuführen: die meisten gesellschaftspolitischen Strömungen und sozialen Gruppen besaßen während der Besatzung ihr Organ. Besonders die „Front de l'Indépendance“ besaß ein sehr differenziertes und zielgerichtetes Angebot. Darum ist die hohe Zahl von Publikationen auch nicht weiter verwunderlich: Über 670 Zeitungen erschienen während des Krieges. Auch wenn diese Zahl aus verschiedenen Gründen (z. B. geringe Auflage, kurze Lebensdauer, unregelmäßiges Erscheinen, geringer Umfang) nicht überbewertet werden darf, so zeugt sie doch von einer erfolgreichen Durchsetzung eines zweiten, deutschfeindlichen Kommunikationsraumes. Das Herausgeben dieser Blätter gibt erste Hinweise auf die Zusammen-

setzung des belgischen Widerstandes, auch wenn diese Tätigkeit natürlich spezifische Definitionsmerkmale besitzt. Erstens fällt auf, dass über 70 Prozent der Zeitungen in französischer Sprache erscheinen. Obschon die flämisch sprechende Bevölkerung Flanderns 1947 54,2 Prozent ausmacht, wurden nur 25,5 Prozent der geheimen Schriften in diesem Teil Belgiens herausgegeben. Zweitens wurden die erfolgreichsten Blätter vor allem durch Personen aus dem bürgerlich-patriotischen Milieu hergestellt. Drittens spielte der Erste Weltkrieg bei der Herstellung der Schriften eine große Rolle, da er sowohl Mythen als auch potentielle Interpretationsmuster vorgab.

Ähnlich frühzeitig wie das illegale Zeitungswesen entwickelten sich auch die ersten Flucht- und Spionagenetze. Diese Verbindungen und Netzwerke zur Fluchthilfe entstanden relativ spontan, sei es durch erste politische Verfolgungen von Belgiern seitens der deutschen Polizei, sei es wegen abgeschossener englischer, später auch anderer alliierter Flugzeuge und deren überlebender Besatzungen. Die ersten Spionagenetze entstanden oft aus Gruppen, die bereits im Ersten Weltkrieg existiert hatten. Allerdings dauerte es mehrere Monate, bis die gesammelten Informationen auch nach London gelangten. Die Rivalitäten, die zwischen der belgischen Exilregierung und den britischen Verantwortlichen sowie innerhalb der britischen Behörden zwischen Secret Intelligence Service, Military Intelligence, Special Operations Executive und Political Warfare Executive herrschten, erschwerten eine einheitliche Arbeit und Professionalisierung dieser Netzwerke zusätzlich. Im Laufe des Krieges verfügte die belgische Regierung dann jedoch über ein ziemlich präzises Bild über die Situation im besetzten Belgien, die es ihr auch erlaubte, entsprechend auf Veränderungen über ihr Radioprogramm auf der BBC zu reagieren. Ähnlich wie die illegale Presse wurden auch Flucht- und Spionagenetze hauptsächlich vom französischsprachigen Bürgertum und Kleinbürgertum getragen.

Bis Mitte 1941 blieben diese Gruppen jedoch meistens isoliert und auch in den Mitgliederzahlen begrenzt. Mit dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg gegen Deutschland änderte sich die Situation schlagartig. Nun gab es mit der kommunistischen Partei eine gesellschaftliche Gruppe mit einem institutionellen und an die teilweise Illegalität gewöhnten Apparat sowie einem ideologischen Grundkonzept, eine Partei, die unmissverständlich und mit allen ihren verfügbaren Ressourcen gegen die Besatzungsmacht auftrat. Um ihrem Wirkungskreis zu erweitern, stellte die Kommunistische Partei Belgiens (KPB) ihren Widerstand in einen breiteren nationalen Rahmen, und wandelte vom „rouge au tricolore“ (Gotovitch). Mit der im Herbst 1941 gegründeten „Front de l'Indépendance“ (FI) bemühte man sich, den Einfluss der Partei nach rechts zu erweitern, über die Sozialisten hinaus bis zu den Liberalen und den Christdemokraten. Diese Öffnung, die teilweise gelang, erwies sich nach 1942 als Handicap für die KPB, da sie nach mehreren Erfolgen der deutschen Polizei nicht mehr über genügend Kadermitglieder verfügte, um die Kontrolle über den FI zu sichern. Der Erfolg der FI lag sicherlich in seiner breiten Auffächerung, mit der sehr unterschiedliche Gruppen angesprochen werden konnten. Mit den „Partisans Armés“ verfügte sie auch über ein Sammelbecken von Personen, die für gewalttätigere Aktionen bereit waren (Sabotage, politische Anschläge und Morde). Die „Comités de Lutte Syndicale“ erlaubten es zudem der KPB, auch erfolgreich in den Industrieregionen zu agieren.

Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 5/1. Stuttgart 1988, S. 54 ff.; ders.: Die deutsche Herrschaft in den besetzten Gebieten 1942–1945: In: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 5/2. Stuttgart 1999, S. 22 ff.; Albert de Jonghe: L'établissement d'une administration civile en Belgique et dans le Nord de la France. La discussion finale au quartier-general du Führer, le 12 juillet 1944. In: Cahiers d'histoire de la seconde guerre mondiale, 1970, S. 67–129.

Im zweiten Kriegsjahr entwickelte sich neben der FI eine zweite größere Widerstandsbewegung: die „Belgische Legion“. Ihre Wurzeln reichten in rechtskonservative Kreise der 30er Jahre hinein. Im Sommer 1940 sammelten sich diese Kräfte um König Leopold III. in der Hoffnung, dass es zu einer von Hitler geduldeten „belgischen Vichy-Regierung“ (Pieter Lagrou) kommen würde. Zu diesem Zeitpunkt war die Haltung gegenüber dem Besatzer noch nicht direkt feindlich. Mit dem Fortbestand von Großbritannien und einem langsam sich wandelnden allgemeinen Stimmungsbild gegenüber den deutschen Besatzern entwickelte die „Belgische Legion“ immer mehr eine oppositionelle Haltung, die schließlich auch mit einem Namenswechsel in „Geheime Armee“ einherging. Trotz dieser sich langsam anbahnenden Konzentrierung gab es 1942 noch ungefähr 100 Bewegungen, die vor allem in den Städten und den großen, im Süden des Landes gelegenen Industriezonen entstanden. Bis zum Ende des Krieges blieb der Widerstand ein sehr heterogenes Phänomen. Dies erklärte sich einerseits aus den praktischen Gegebenheiten der Besatzung, die größere öffentliche Zusammenschlüsse nicht ermöglichten, andererseits aber auch aus der sozio-politischen Zusammensetzung dieser Netzwerke, die das ganze politische Spektrum der Zwischenkriegs- und Kriegszeit abdeckten.

Mit den sich immer häufiger abzeichnenden Verlusten der deutschen Wehrmacht und mit der Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht in Belgien im Herbst 1942, beschleunigte sich der Prozess der Ausweitung von Opposition und Widerstand gegen die Besatzer; diese Dynamik hielt bis zum Ende des Krieges an. Die Streiks häuften sich immer mehr. Ganz praktische Gründe, wie die Unterbringung und Verpflegung der Arbeitsdienstverweigerer, erforderten den Aufbau einer sehr breiten im Untergrund funktionierenden Struktur. Bislang eher abseits stehende Milieus, vor allem von katholischer Seite, stellten nun ihre personellen und materiellen Kapazitäten dem Widerstand zur Verfügung. So gelang es zum Beispiel der „Aide aux Travailleurs réfractaires“ (Hilfe für Arbeitsverweigerer), ein weit verzweigtes und gut organisiertes Netz aufzubauen. Sicherlich spielten dabei auch moralische und soziale Kontrollmechanismen eine wichtige Rolle; sie wurden jedoch von einem patriotischen Mantel überlagert. In diesem Zusammenhang ist zu konstatieren, dass sich trotz dieser Ausweitung der oppositionellen Kräfte keine anderen politischen, sozialen oder religiösen Bewegungen – mit Ausnahme der KPB – konsequent und nahezu vollständig im Widerstand engagierten. Der Widerstand blieb in der Praxis beschränkt auf marginalisierte Gruppen (Trotzkisten, Juden) oder Einzelpersonen, die sich zusammenschlossen, zum Teil außerhalb der politischen Bewegungen in der Vorkriegszeit. Diese Beobachtung und Feststellung ist für die Nachkriegsbewertung des Widerstandes von erheblicher Bedeutung.

Die vorher schon angedeuteten Differenzen bei der Beteiligung der französisch- und flämischsprachigen Bevölkerungsgruppen am Widerstand sind auch aus anderen Indizien herauszulesen. So sind die Flamen unter den von der deutschen Polizei verhafteten Widerstandskämpfern zahlenmäßig unterrepräsentiert. Ähnlich verhält es sich auch bei den Spionagenetzwerken, wie aus den Untersuchungen von Emmanuel Debruyne hervorgeht.³ Als Erklärungshypothesen werden sowohl die unterschiedliche

³ Emmanuel Debruyne: *C'est Tégal*. Brüssel 2004.

Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg, die Stärke von faschistoiden flämischen Bewegungen und die Verbreitung des Antifaschismus im industriellen Süden in der Zwischenkriegszeit sowie die flamenfreundliche Politik der deutschen Besatzer hervorgehoben. Trotzdem bleibt diese Frage bis heute zwischen den Historikern der beiden Sprachgemeinschaften umstritten, da sie auch eng mit dem Selbstverständnis der beiden Gruppen verknüpft ist und politische Implikationen im heutigen Belgien hat.⁴

Wie in den meisten gesellschaftlich organisierten Bewegungen dominierten auch im belgischen Widerstand die Männer. Der Frauenanteil lag zwischen 10 und 20 Prozent. Die meisten von ihnen waren jung und noch nicht verheiratet. Sie waren vor allem in der Verpflegung der Untergetauchten und beim Kurierdienst tätig. Inwieweit diese Widerstandstätigkeiten zu einer breiteren Emanzipation beigetragen haben, bleibt umstritten. Auch wenn ihre Aufgaben geschlechtsspezifisch waren, kam es während des Krieges zu einer Aufweichung verschiedener Normen.⁵

Je näher das Kriegsende rückte, desto härter suchte die deutsche Besatzungsmacht, ihre Herrschaft über das Land mit drakonischen Maßnahmen und Geiselserschießungen aufrechtzuhalten. Auch die Auseinandersetzungen zwischen Besatzern, Widerstandsbewegungen und Kollaborateuren wurden gewalttätiger. Die letztgenannten waren durch die Sprachgrenze geteilt. Im frankophonen Teil Belgiens kam der rechtsextremen Vorkriegsbewegung „Rex“ unter Léon Degrelle die bedeutendste Rolle zu.⁶ Allerdings blieb die Zahl der Rexisten und ihr Einfluss relativ beschränkt. „Rex“ blieb gesellschaftlich unbedeutend. In Flandern gab es mehrere Kollaborationsbewegungen. Die größte unter ihnen, der Vlaamsch Nationaal Verbond (VNV) unter Staff de Clerq, Hendrik Elias und Gérard Romsée,⁷ gelang es teilweise, sich gegenüber der Bevölkerung als glaubhafte Alternative zu dem politischen belgischen Establishment der Zwischenkriegszeit darzustellen. In beiden Landesteilen konnten Kollaborateure jedoch nicht auf eine breite Zustimmung der Bevölkerung setzen und auch die deutschen Besatzer gab ihnen keinen unbeschränkten Zugang zu den Schalthebeln der politischen und wirtschaftlichen Macht in Belgien. Nachdem Ende 1941/Anfang 1942 mehrere Anschläge und Attentate – hauptsächlich durch Partisanen – auf deutsche Wehr-

⁴ Siehe die Besprechung von Jan Laplasse und Karolien Steen in: *Cahier d'Histoire du Temps Présent*, S. 261–264, über den Artikel von Fabrice Maerten in: *Les courants politiques et la Résistance: continuités ou ruptures?* Luxemburg 2003.

⁵ Nach Fabrice Maerten: *La résistance, facteur d'émancipation des femmes? Le cas du Hainaut*. In: *Cahiers d'Histoire du Temps Présent* 4 (1998), S. 173–206, ist die Nachkriegszeit größtenteils durch eine Rückkehr zu den Geschlechterrollen der Zwischenkriegszeit gekennzeichnet. Allerdings wurden bislang spezifische Elemente einer maskulinen Identität im belgischen Widerstand noch nicht näher thematisiert. So wurden zum Beispiel die in zahlreichen Organisationen existierenden Eintrittsriten nur in einem religiösen Rahmen analysiert. Inwieweit dabei Elemente einer maskulinen „master narrative“ benutzt wurden, bleibt bislang in der belgischen Historiographie unbeachtet.

⁶ Benannt nach dem Löwener Verlagshaus „Rex“, das für eine jungkatholische Erneuerungsbewegung warb. Zur Bewertung als faschistische Gruppe siehe Ernst Nolte: *Die faschistischen Bewegungen*. München 3. Aufl. 1971, S. 244 ff.; zu Degrelle siehe Martin Conway: *Degrelle. Les années de collaboration*, Ottignies 1994.

⁷ Vgl. Bruno De Wever: *Greep naar de macht. Vlaams-nationalisme en Nieuwe Orde*. Het VNV 1933–1945.

machtsangehörige in Lüttich und Brüssel, wobei sechs Soldaten getötet wurden, zu einer blutigen Repressionswelle deutscherseits auszuarten drohten, verlagerten die Widerstandsbewegungen ihre gewalttätigen Tätigkeiten gegen die Kollaborateure. Diese reagierten mit der Aufstellung eigener Milizen. In einer Spirale von Gewalt kam es in einigen Gegenden am Ende des Krieges zu einem sehr gewalttätigen Klima, das jedoch nur im Limburg in bürgerkriegsähnliche Zustände ausartete. In den letzten drei Monaten der Besatzung, Juni bis August 1944, wurden fast 40 Prozent aller während des Krieges verübten Anschläge ausgeführt. Die Gewalterfahrung des Widerstandes und der Kollaboration war jedoch regional unterschiedlich. Die Opferzahlen für Mord und Totschlag sind dafür sehr aussagekräftig: Am stärksten betroffen waren die industrialisierten Gegenden im Hainaut, wo es Traditionen von gewalttätigen Auseinandersetzungen aus der Vorkriegszeit gab, und die ländlich geprägten Gebiete im Süden des Landes. Die Ardennen waren Zufluchtsorte für die zahlreich untergetauchten Männer, die der Zwangsarbeit in Deutschland entgehen wollten. Der Norden des Landes, besonders die beiden Provinzen Oostvlaanderen und Westvlaanderen, zeigte einen Anstieg der Opferzahlen, doch diese blieben insgesamt begrenzt.

Auch wenn die deutschen Polizei- und Sicherheitsorgane (Sipo-SD, Feldgendarmarie und Geheime Feldpolizei) nur über eine begrenzte Anzahl von Mitarbeitern verfügten, gelang es ihnen doch sehr häufig, die Widerstandsgruppen aufzuspüren und zu zerschlagen. Die ständige Angsterfahrung der besetzten Bevölkerung vor der deutschen Gestapo gehört sicherlich zu einem bis heute zu wenig beleuchteten Thema der Widerstandshistoriographie. Fabrice Maerten zufolge kam jeder vierte Widerstandskämpfer in Berührung mit den deutschen Repressionsorganen und jeder zehnte bezahlte seinen Einsatz mit dem Leben.⁸ Über die Hälfte der Verhaftungen fanden im letzten Kriegsjahr statt – eine Zahl, die auf ein sich gegenseitig verstärkendes Phänomen hinweist: Einerseits kam es zu einem anwachsenden Widerstand und andererseits resultierte daraus ein immer härteres Durchgreifen der deutschen Polizei. Angehörige der Arbeiterschaft wurden, bedingt durch die Formen ihres Widerstandes, von den härtesten Maßnahmen der Besatzungsorgane getroffen. Im Gegensatz zu Frankreich konnten sich die deutschen Behörden in Belgien allerdings kaum auf die Mitarbeit der einheimischen staatlichen Repressionsapparate bei der Bekämpfung des Widerstandes stützen.

Die Nachkriegszeit

Mit dem herannahenden Ende des Krieges stellte sich die Frage der gesellschaftspolitischen Stellung des Widerstandes im Nachkriegsbelgien. Die Vorstellungen der Exilregierung in London und der Widerstandskämpfer klafften sehr weit auseinander. Auf beiden Seiten herrschte Misstrauen. Der Widerstand hatte gehofft, eine wichtige politische Rolle bei der Befreiung des Landes zu spielen und so eine noch breitere Legitimation für sein Einbinden in das Nachkriegsleben zu schaffen. Das relativ rasche Vordringen

der alliierten Armeen – Ende August musste die deutsche Besatzungsverwaltung abziehen – enttäuschte diese Erwartung jedoch, denn der einheimische Widerstand hatte im Sommer 1944 nur einen geringen Anteil an der Befreiung des Landes. Die belgische Exilregierung, die ihrerseits mit einem Legitimationsproblem zu kämpfen hatte, begegnete dem bewaffneten Widerstand mit Misstrauen. Illustrierendes Beispiel war dabei der relativ rasch erfolgte Befehl im November 1944 zur totalen Entwaffnung der Widerstandsbewegungen. Auch wenn es nie zu dem von Churchill im November in einer Rede des House of Commons proklamierten coup d'état gekommen war, so zeigte doch diese Maßnahme die großen Differenzen zwischen Regierung und Widerstand und führte zu einer weiteren Polarisierung.

Selbstverständlich schmückten sich nach 1945 die meisten Parteien mit Widerstandskämpfern und besonders die Kommunistische Partei konnte bei den ersten Wahlen von ihrer im Krieg gespielten Rolle profitieren. Der Versuch eine neue, aus dem Widerstand hervorgegangene Partei, die „Union Démocratique Belge“, aufzubauen, scheiterte jedoch kläglich⁹ und illustrierte den schnellen Untergang des Widerstandes als politische Kraft. Letztlich blieb die Widerstandsbewegung ein marginales Phänomen in der belgischen Gesellschaft. In einer Massendemokratie konnte sie sich nicht durchsetzen. Die question royale¹⁰ führte zu einer weiteren Spaltung, die durch den gewalttätigen Ton der Auseinandersetzung unüberbrückbare Gegensätze schuf.

Während der Zeit des Kalten Krieges wurde schließlich die Kommunistische Partei, eine Hauptträgerin des Widerstandes, aus dem politischen Leben gedrängt. Anfang der 50er Jahre waren die Widerstandskämpfer als politische Bewegung nicht mehr relevant. Dies heißt jedoch nicht, dass sie jeden Einfluss verloren hatten und nicht weiter als abstrakte Metapher in unzählbaren Diskursen auftauchten. Mit ihren zahlreichen Vereinigungen stellten sie noch bis in die 70er Jahre einen wichtigen Machtfaktor innerhalb des Landes dar. Mit ihren vielen Zeitschriften, Gedenkfeiern u. a. bestimmten sie nicht selten Form und Inhalt der Kriegserinnerung. Und bis heute nehmen sie auch noch immer zu erinnerungspolitischen Themen Stellung, auch wenn ihr Gewicht dabei doch eher gering ist.

Der Widerstand spielte sowohl innen- als auch außenpolitisch eine große Rolle in der Selbstdarstellung Belgiens. Dabei standen nicht so sehr konkrete Figuren oder Handlungen im Vordergrund, sondern vielmehr ein diffuses Bild von einem im Widerstand gegen den Nationalsozialismus vereinigten Belgien. Die Kontinuität zum Ersten Weltkrieg erlaubte die Konstruktion einer einheitlichen Darstellung Belgiens im Kampf gegen die Fremdherrschaft, ein Topos, der in der belgischen Historiographie auch sehr lange das Bild der Neuzeit charakterisiert. Wie Marnix Beyen überzeugend

⁹ Die Partei erlangte bei den ersten freien Wahlen nur wenige Prozente Stimmenanteile und löste sich dann 1946 auf.

¹⁰ Die Haltung König Leopolds III. während der Besatzungszeit polarisierte und spaltete die belgische Gesellschaft nach 1945. Auch wenn sich die Bevölkerung in einem Referendum 1950 mehrheitlich für die Rückkehr von Leopold auf den Thron aussprach, musste dieser nach heftigen Unruhen im Süden des Landes letztlich auf die Krone verzichten.

⁸ Vgl. Fabrice Maerten: *Les courants idéologiques et la Résistance belge – Une adhésion limitée*. In: *Les courants politiques et la Résistance: Continuités ou ruptures?* Luxemburg 2003, S. 302–334.

argumentiert hat, war diese Erinnerung eher antifaschistisch als nationalistisch geprägt, selbst wenn dieses Bild nicht den Realitäten während des Krieges entsprach.¹¹

Während sich im französischsprachigen Teil Belgiens ein verklärtes Bild des Widerstandes durchsetzte, das nicht den Kriegsrealitäten entsprach und das dann auch zu keiner konkreten Auseinandersetzung mit der Geschichte führte¹², wurde eine derartige Darstellung von der flämischsprachigen Bevölkerung teilweise nicht geteilt. Dort kam es einerseits zu einer raschen Rehabilitierung gewisser Kollaborationseliten und andererseits setzte sich ein ambivalentes Bild des Widerstandes durch. Besonders im katholisch-konservativen Milieu wurde der Widerstand als flamenfeindlich angesehen. Immer wieder wurde er mit halbkriminellen Praktiken gleichgesetzt; er hätte durch die unzähligen Anschläge und die darauf folgenden Repressionsmaßnahmen unnötiges Blut vergossen, wie z. B. Karel Van Isacker in „Mijn Land in de Kering“ schreibt.¹³ In der unitaristischen belgischen Geschichtsschreibung bleiben der Zweite Weltkrieg und der damit verknüpfte Widerstand noch immer sehr bedeutsam. Dies war erneut bei den Gedenkfeiern und –veranstaltungen seit 1990 zu beobachten.

Ähnlich wie in den Niederlanden oder Frankreich wurde auch in Belgien nach dem Krieg eine Kommission zur Geschichte des Widerstandes gegründet; allerdings entwickelte sich daraus kein funktionierendes historisches Institut. An den belgischen Universitäten blieb die Zeitgeschichte lange Zeit unbeachtet. Die 1951 in Amerika verfasste Arbeit über den belgischen Widerstand von George K. Tanham erschien erst 1977 in einer französischer Übersetzung und wurde bis zu diesem Zeitpunkt kaum rezipiert.¹⁴ Erst im Zusammenhang mit dem Prozess gegen den früheren SS-Mann Robert Verbeelen in Wien in den sechziger Jahren kam es 1967 zur Gründung des „Centre de Recherches et d'Etudes historiques de la Seconde Guerre mondiale“ als historisches Forschungsinstitut zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.¹⁵ Obwohl das 1971 erschienene Buch „L'an 40“ von Jules Gérard-Libois und José Gotovitch¹⁶ nicht speziell dem Widerstand gewidmet war und nur das erste Kriegsjahr behandelte, stellte es doch eine Wende für eine stärker reflektierende Auseinandersetzung mit den Kriegsjahren dar. Besonders die Anfang der 80er Jahren von der flämischsprachigen öffentlichen Fernsehanstalt ausgestrahlte Dokumentation von Maurice De Wilde über den Krieg vermittelte danach die neuesten Forschungsergebnisse einem größeren Publikum. Nach dem Erfolg dieser Serie wurde auch im französischsprachigen Fernsehen (RTBF) mit den „Jours de guerre“ Anfang der neunziger Jahre ein ähnliches Programm ausgestrahlt.

¹¹ Marnix Beyen: *Belgien – Der Kampf um das Leid*. In: *Mythen der Nationen*. 1945 – Arena der Erinnerungen. Hrsg. v. Monika Flacke. Bd. 1, Mainz 2004, S. 67–94.

¹² Beispiele für eine solche verklärende Sichtweise im wallonischen Teil Belgiens finden sich in der *Encyclopédie du Mouvement Wallon* (Charleroi 2000), die das Thema der Kollaboration als, in einer a-historischen Betrachtungsweise, unvereinbar mit der wallonischen Bewegung ansieht, dem Widerstand jedoch einen breiten Raum einräumt.

¹³ Karel Van Isacker: *Mijn Land in de Kering*. Antwerpen, 1978–1983.

¹⁴ George K. Tanham: *Contribution à l'histoire de la résistance belge, 1940–1944*. Brüssel 1977.

¹⁵ 1997 wurde der Forschungsbereich auf das kurze 20. Jahrhundert ausgeweitet. Seitdem trägt das Institut einen neuen Namen: *Centre d'Etudes Guerres et Sociétés contemporaines*.

¹⁶ Jules Gérard-Libois und José Gotovitch: *L'an 1940. La Belgique occupée*. 5. Aufl. Brüssel 1971.

Allerdings kam es erst in den neunziger Jahren zu einer breiteren Forschungsbasis. 1992 erschien die erste belgische Dissertation über den Widerstand – „Du rouge au tricolore“ von José Gotovitch¹⁷ – und sieben Jahre später folgte Fabrice Maerten mit einer sehr detaillierten Regionalstudie „Du murmure au grondement“.¹⁸ In einem größeren Projekt wird im Moment der Widerstand in Flandern näher untersucht. Vor kurzem hat Bruno de Wever die Entwicklung der Historiographie anhand der Anzahl der Masterarbeiten, die an den belgischen Universitäten dem Widerstand gewidmet sind, illustriert¹⁹: Eine Masterarbeit erschien in den 70er Jahren, acht in den 80er Jahren und 57 in den 90er Jahren. Davon waren 41 auf Französisch und 25 auf Niederländisch/Flämisch geschrieben. Dieses Anwachsen der wissenschaftlichen Literatur hat sicher zu einer Historisierung des belgischen Widerstands beigetragen, der in der belgischen Gesellschaft heute kaum noch durch Memoirenliteratur bestimmt wird. Sowohl in der Literatur als auch im Kino oder in der bande dessinée bleibt der Widerstand ein selten behandeltes Thema.

Literaturhinweise

- Bernard, Henri: *La Résistance 1940–1945*. Brüssel 1970
- Marnix Beyen: *Belgien – Der Kampf um das Leid*. In: *Mythen der Nationen*. 1945 – Arena der Erinnerungen. Hrsg. v. Monika Flacke. Bd. 1, Mainz 2004, S. 67–94
- Debruyne, Emmanuel: *C'est Tégal*. Brüssel 2004
- De Schaepdrijver, Sophie: *De Groote Oorlog. Het koninkrijk België tijdens de Eerste Wereldoorlog*. Amsterdam 1997
- de Wever, Bruno: *Military collaboration in Belgium*. In: *Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945*. Bd. 4. Hrsg. v. Wolfgang Benz u. a. Berlin 1998, S. 153–171
- Ders.: *Het Verzet in Publieke Herinnering in Vlaanderen*. In: *Tegendruk. Geheime Pers tijdens de Tweede Wereldoorlog*. Antwerpen 2004, S. 17–32
- Gotovitch, José: *Du Rouge au Tricolore. Les communistes belges de 1939 à 1944. Un aspect de l'histoire de la Résistance en Belgique*. Brüssel 1992
- Ders.: *Communistes et Résistants: les (en)jeux de dupes d'une libération*. In: *Jours de guerre – Jours de paix 22–24* (2001), S. 49–99
- Ders. und Chantal Kesteloot: *Collaboration, répression. Un passé qui résiste*. Brüssel 2002
- Laplace, Jan und Karolien Steen: *Het verzet gewogen. Een kwantitatieve analyse van politieke aanslagen en sabotage in België, 1940–1944*. In: *Cahiers d'Histoire du Temps Présent 15* (2005), S. 227–260
- ¹⁷ José Gotovitch: *Du Rouge au Tricolore. Les communistes belges de 1939 à 1944. Un aspect de l'histoire de la Résistance en Belgique*. Brüssel 1992.
- ¹⁸ Fabrice Maerten: *Du murmure au grondement. La Résistance politique et idéologique dans la province de Hainaut pendant la Seconde guerre mondiale (mai 1940 – septembre 1944)*. Mons 1999.
- ¹⁹ Bruno de Wever: *Het Verzet in Publieke Herinnering in Vlaanderen*. In: *Tegendruk. Geheime Pers tijdens de Tweede Wereldoorlog*. Antwerpen 2004, S. 17–32.

- La Résistance et les Européens du Nord. Actes du colloque tenu à Bruxelles du 23 à 25 novembre 1944. Brüssel 1995
- Lagrou, Pieter: Mémoires patriotiques et occupation nazie. Brüssel 2003
- Ders.: Belgium. In: Resistance in Western Europe. Ed. by Bob Moore. Oxford 2000, S. 27–63
- Maerten, Fabrice: La résistance, facteur d'émancipation des femmes? Le cas du Hainaut. In: Cahiers d'Histoire du Temps Présent 4 (1998), S. 173–206
- Ders.: Du murmure au grondement. La Résistance politique et idéologique dans la province de Hainaut pendant la Seconde guerre mondiale (mai 1940 – septembre 1944). Mons 1999
- Ders.: Jeunesse et Résistance en Hainaut. Entre mythe et réalité. Le cas du Hainaut. In: Cahiers d'Histoire du Temps Présent 8 (2001), S. 257–305
- Ders.: Les courants idéologiques et la Résistance belge – Une adhésion limitée. In: Les courants politiques et la Résistance: Continuités ou ruptures? Luxemburg 2003, S. 302–334
- Meyers, Wim und Frans Selleslagh: De vijand te lijf. De Belgen in het verzet. Antwerpen 1984
- Strubbe, Fernand: Geheime Oorlog 40/45. De inlichtings – en actiediensten in België. Tielt 1992
- Tanham, George K.: Contribution à l'histoire de la résistance belge, 1940–1944. Brüssel 1977
- Van Ypersele, Laurence und Emmanule Debruyne: De la guerre de l'ombre aux ombres de la guerre. Brüssel 2004
- Van de Vijver, Herman und Rudi Van Doorslaer und Etienne Verhoeyen: Het Verzet. Kapellen 1988
- Van den Wijngaert, Mark et al.: België tijdens de Tweede Wereldoorlog. Antwerpen 2004
- Verhoeyen, Etienne: La Belgique occupée. De l'an 40 à la libération. Brüssel 1994
- Ders. und Nico Wouters: Verzet. In: Nieuwe Encyclopedie van de Vlaamse Beweging. Tielt 1998, S. 3292–3297
- Vrints, Antoon: Patronen van polarisatie. Homicide in België tijdens de Tweede Wereldoorlog. In: Cahiers d'Histoire du Temps Présent 15 (2005), S. 177–204
- Willequet, Jacques: La Belgique sous la botte. Résistances et collaborations 1940–1945. Paris 1986

Quellenhinweise

Eine Analyse des belgischen Widerstandes stößt vor allem auf eine sehr stark aufgesplittete Archivbewahrung. Seit seiner Gründung im Jahre 1967 ist der Widerstand eines der Forschungsthemen des „Centre d'Etudes et de Documentation Guerre et Sociétés Contemporaines“ (CEGES – www.cegesoma.be). Darüber hinaus besitzt das CEGES auch einige interessante Bestände. Das größte Konvolut davon sind die Akten Services de Renseignement et d'Action. Sie umfassen die Dossiers, die nach dem Krieg angefer-

tigt wurden, um den Status eines „agent de renseignement“ zu erhalten. Ferner besitzt das CEGES auch sämtliche Berichte von einer der bedeutendsten Spionagegruppe, der Gruppe Luc-Marc. Viele Widerstandsvereinigungen haben dieser Institution in den letzten Jahren ihre Kriegs- und Nachkriegsarchive übergeben. In den zahlreichen deutschen Dokumenten (besonders der deutschen Besatzungsorgane), die das CEGES oft als Kopie besitzt, sind viele Informationen über den Widerstand zu finden. Schließlich ist der Bestand Lejeune zu nennen; er umfasst sowohl zahlreiche Dokumente über die Kriegszeit als auch über die Verarbeitung der Widerstandserfahrung in der Nachkriegszeit und eine große Anzahl „grauer“ Literatur und enthält außerdem die vollständige Sekundärliteratur zu diesem Thema sowie zahlreiche unveröffentlichte Doktor- und Magisterarbeiten, die in einem kleinen Land wie Belgien einen wichtigen Teil der Forschung ausmachen.

Die zweite wichtige Anlaufstelle ist der „Service des Victimes“ in Brüssel. Es ist eine staatliche Verwaltung, die nach dem Krieg gegründet wurde, um die Anfragen von Kriegspfern auf finanzielle Entschädigung zu bearbeiten. Dafür wurde eine umfangreiche Dokumentation über den deutschen Besatzungsapparat aufgebaut. Wichtigster Teilbestand sind umfangreiche Personendossiers. Zudem bewahrt der Services de Victimes auch die Anerkennungsdossiers für die illegale Presse und den zivilen Widerstand.

Im „Musée de la Résistance“ in Brüssel befinden sich die Archive des „Front de l'Indépendance“ und den ihm nahe stehenden Organisationen („Partisans Armés“, „Milices Patriotiques“). Sie bieten einen detaillierten Einblick in das kommunistische Milieu. Im Archiv des „Ministère de la Défense“ in Evre sind die Anerkennungsdossiers der „Résistance armée“ aufbewahrt. Schließlich findet man in zahlreichen privaten Nachlässen des „Amsab-Instituut voor Sociale Geschiedenis“ (www.amsab.be) weitere Informationen über den politisch linksorientierten Widerstand. Auch die Bestände des Bundesarchiv-Militärarchivs in Freiburg enthalten viele Hinweise zum belgischen Widerstand unter deutscher Besatzung; über diese Quellen informiert das von Stefan Martens herausgegebene umfangreiche Findbuch.²⁰

²⁰ Frankreich und Belgien unter deutscher Besatzung 1940–1944. Die Bestände des Bundesarchiv-Militärarchivs Freiburg. Hrsg. v. Stefan Martens, bearbeitet von Sebastian Remus. Stuttgart 2002.